

„Ein Rennen gegen die Zeit“

Fabian Eichhorn setzt sich dafür ein, dass der Lebensraum von Wiesenbrütern und anderen Tieren nicht noch weiter beschnitten wird. Das Freisinger Moos spielt für den Arten- und den Klimaschutz eine wichtige Rolle

VON GUDRUN REGELEIN

Freising – Erst an diesem Morgen war Fabian Eichhorn wieder im Freisinger Moos unterwegs, um nach den Vögeln zu schauen. Der Kiebitz und der große Brachvogel sind bereits aus ihren Winterquartieren eingetroffen. „Bald ist Wiesenbrüterzeit“, sagt der Projektleiter beim Landschaftspflegeverband Freising. Fast täglich ist er derzeit dort, gerade werden im Moos die Winter-Maßnahmen abgeschlossen und neue geplant, wie Entbuschungen und Grabenaufweitungen. „Die Vorbereitungen laufen, damit die Vögel dann in aller Ruhe brüten können“, sagt der 37-Jährige im Gespräch mit der *SZ Freising*.

SZ: Herr Eichhorn, wie schaut denn der ideale Lebensraum für die Wiesenbrüter aus?

Fabian Eichhorn: Das ist ein weites und offenes Gelände. Feuchte und extensive, also nicht überdüngte, artenreiche Wiesen oder Weiden – wo es keine frühe Mahd gibt

„Nicht die Landwirte haben schuld, die europäische Agrarpolitik ist grundsätzlich falsch aufgestellt.“

und sie möglichst auch nicht durch Spaziergänger oder Hunde gestört werden. Ideal ist ein strukturreiches Grünland, beispielsweise mit Brachestreifen, die ihnen Verstecke bieten. Kiebitze sind auch häufig auf Äckern zu finden, da die Tiere offene Bodenstellen für ihre Nester bevorzugen. Perfekte Bruthabitate bieten weite Sicht, Ruhe und vor allem genügend Nahrung – also Insekten.

Also ist das Freisinger Moos geradezu prädestiniert?

Ja, grundsätzlich gehören dazu feuchte Grünlandgebiete, wie das Niedermoorgebiet „Freisinger Moos“, das Erdinger oder Dachauer Moos, aber auch feuchte Flussniederungen wie Teile des Ampertals – all das sind bedeutende Wiesenbrüterkolonien. Die umso wichtiger sind, da wir seit Jahren einen dramatischen Rückgang der Population haben. Seit 1980 sind die Bestände von Wiesenbrütern in Deutschland um 78 Prozent eingebrochen, europaweit



Fabian Eichhorn setzt sich dafür ein, dass der Lebensraum von Wiesenbrütern und anderen Tieren nicht noch weiter beschnitten wird. FOTO: JOHANNES SIMON

um 48 Prozent. Die des Kiebitzes sind zwischen 1990 und 2013 sogar um 80 Prozent zurückgegangen.

Was sind die Gründe dafür?

Die Gründe sind vielfältig. Eine Hauptursache war sicherlich die Intensivierung der Landwirtschaft nach dem zweiten Weltkrieg. Stark gedüngte Wiesen wachsen zu dicht. Am Boden ist es für die geschlüpften Jungtiere im Frühling zu kalt und zu dunkel. Daneben spielt auch die zu frühe Mahd im Zuge der Nutzungsintensivierung eine große Rolle. Bei der nämlich werden die brütenden Vögel gestört, beziehungsweise deren Nester zerstört. Der Rückgang korreliert auch mit dem Insektensterben, wodurch die Nahrung für die Vögel weniger

wird. Hinzu kommen die sinkenden Grundwasserpegel. Dadurch werden die feuchten Wiesen zunehmend bewohnbar für Mäuse, die wiederum Beutegreifer wie Füchse oder Greifvögel anlocken, die auch eine große Gefahr für die Jungtiere der Wiesenbrüter darstellen.

Also haben die Landwirte wieder schuld?

Man kann ihnen ganz sicher nicht den Schwarzen Peter zuschieben. Nicht die Landwirte haben schuld, die europäische Agrarpolitik ist grundsätzlich falsch aufgestellt. Es geht aber weniger um die Schuldfrage, sondern um Lösungen. So gibt es zwar Förderprogramme, aber die laufen zu pauschaliert. Wir benötigen mehr Fördermittel für einen effektiven Naturschutz,

der echte Einkommensalternativen für Landwirte bietet. Ich hoffe, dass bald eine wirkliche Neuausrichtung der europäischen Agrarpolitik beschlossen wird. Daneben ist aber auch der Verbraucher in der Pflicht, denn er trifft im Supermarkt die Entscheidung, was er kauft – dort geht der Kiebitzschutz bereits los. Und da sollte es nicht nach dem Motto „je billiger, umso besser“ gehen, sondern es ist wichtig, regionale Produkte aus einer traditionellen, kleinbäuerlichen Landwirtschaft zu bevorzugen. Landwirte sind definitiv Teil der Lösung.

Derzeit läuft die siebte landesweite Wiesenbrütererfassung: Was genau passiert da?

Die Kartierer sind schon draußen unterwegs. Koordiniert wird das Ganze vom Landesbund für Vogelschutz, beteiligt sind aber auch Landschaftspflege- und Naturschutzverbände. Es geht darum, die Vögel zu zählen und zu sehen, wo diese brüten. Hoffentlich haben wir nicht weiter sinkende Zahlen. Es wäre sehr schön, wenn sich die Bestandszahlen zumindest als stabil gegenüber 2017 erweisen und der Negativtrend somit ein Ende findet.

Das Freisinger Moos hat aber nicht nur als Lebensraum für Wiesenbrüter hohe Bedeutung. Was macht es so wertvoll?

Es ist sehr bedeutend, alleine schon wegen seiner Artausstattung mit vielen seltenen Tagfaltern und Libellen. Auch die Flora bietet reichlich Naturschätze. Das Freisinger Moos ist dementsprechend ein Natura-2000-Schutzgebiet. Eine Besonderheit des Freisinger Moores ist zudem die Moormächtigkeit, die noch vergleichsweise hoch ist und die beim Thema Klimaschutz eine wichtige Rolle spielt. Der Erhalt und Schutz sind also sehr wichtig – wegen des Artenschutzes und des Klimaschutzes.

Und die dritte Startbahn? Wären Sie froh, wenn der Bau endgültig vom Tisch wäre?

Ja, alleine schon deshalb, um Planungssicherheit zu haben. Momentan können auf den Flächen der FMG im Moos lebensraumverbessernde Maßnahmen vielfach nicht umgesetzt werden, da sie mit einem Veränderungsverbot durch das Planfeststellungsverfahren für die dritte Startbahn belegt sind. Artenschutz ist aber genauso wie Klimaschutz ein Rennen gegen die Zeit. Je später wir aktiv werden, umso schwieriger wird es werden.